Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 4 (1918)

Heft: 24

Artikel: Frühling! [Fortsetzung]

Autor: Müller, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535331

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 25. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadient, Stans Prof. 3. Trogler, Luzern

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule — Mittelschule :: Die Sehrerin — Bücherkatalog

Geschäftsstelle ber "Schweizer-Schule": Cberle & Rickenbach, Ginfiedeln.

Inhalt: Frühling! — † Bezirksschulrat Dr. Albert Thürlimann, Sanitätsrat in Goßau. — Schulnachrichten. — Inserate

Beilage: Die Lehrerin Nr. 6.

Frühling!

Bon Jos. Müller, Sekundarlehrer in Basel.

III.

Vor Jahren sagte mir einmal ein Kollege vom Deutschfach: "Du, mit dem Kellerschen "Taugenichts" weiß ich nicht viel anzufangen." — Stille! — Ich verzichtete darauf, ihm die Poesie des Betteljungen, der die ganze Welt vergißt, über der Hyazinthe in seiner Pand, klarzumachen. "Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werzdet's nicht erjagen."

Wie der Bettelvater hat auch dieser Lehrer nur ein verwundert Kopsschütteln für die jubelnde, überquellende Glückseligkeit des Buben; leer und taub sind ihm dessen Worte:

O jehet nur, ich werde toll, die Glöcklein alle an! Ihr Dust, so fremd, so wundervoll, hat mir es angetan!

Man würde sich aber täuschen, wenn man jenen Lehrer für einen gefühlsleeren, hagebuchenen Menschen hielte. Er ist im Gegenteil ein guter, liebenswürdiger Mann, mit warmem Herzen, voll Pflichtgefühl, allerdings voll ausgesprochener Neigung zum Salbungsvollen. Wie es mit seinem Naturgefühl steht, weiß ich nicht; trop allem braucht es ihm nicht zu sehlen. Doch woher diese Verständnisslössteit für das wunderschöne Gedicht?

Viele Beobachtungen in Schulstuben bei Examen und bei Probelektionen, aber auch die eigenen Irrwege und Dalb- und Mißerfolge haben in mir die Überseugung gereift, daß gerade jene Poesien, die einer innigen Naturfreude unserer Dichter entsprungen sind, in der Schule am schlechtesten interpretiert werden. Das ist jammerschade, da unsere deutsche Literatur doch so reich an herrlicher Naturs

lyrik ist und fast jedes Lesebuch einige gute Proben von Fallersleben, W. Müller, Goethe, Eichendorff, Uhland, Storm, Greif, Keller u. a. enthält. So kehrt sich wegen dieses Übelstandes eine der besten Gelegenheiten zur Erziehung eines feinern Naturgefühles, eben die Besprechung dieser lyrischen Gedichte, ins Gegenteil um.

Much unerfahrenen Lehrern gelingt die Darbietung eines epischen Gedichtes bald: die epische Handlung löft leicht im Rinde Vorstellungen und Gefühle aus, so daß ein solches Gedicht ohne großen Aufwand an Lehrzeschick lebendig gemacht werden kann. Anders bei der Lyrik! Es gibt, wenn man die Behandlung lyriicher Verse ins Auge faßt, drei Gruppen von Lehrern: Erstens solche, denen diese Arbeit ein Dochgenuß ist; zweitens solche, die sie vermeiden und die lyrischen Stude im Buche überschlagen; brittens jene, die die lyrische Poesie verhunzen. -Lehrer der zweiten Art sind alle jene ehrlichen Naturen, denen es widerstrebt, Gefühle zu heucheln. Weil ihnen lyrische Verse wenig ober nichts sagen, lassen sie die Finger davon und halten sich an die epischen Sachen. Diese Lehrer werden bas Naturgefühl der Kinder, auf diesem Wege wenigstens, nicht entwickeln, es aber auch nicht schädigen. — Wer zur dritten Gruppe gehört, ift auf bedenklichem Abwege. Er verdirbt seine Kinder. In seiner Schule werden Gefühle vorgetäuscht: die "liebe" Sonne wird gepriesen, der Namen Gottes als der des "gütigen Schöpfers" jeden Augenblick mißbraucht; da hört man von ewig "trillernden Lerchen", von "duftenden Blumen" und vom gangen Inventar der Natur reden — nur eines fehlt, das echte Erfühlen bessen, wovon der Mund schwatt. Tonendes Erz und klingende Schelle! Alles ist unwahr, hohl, erlogen; da wird die ästhetische, religiöse und patriotische Phrase im Freibeet gezüchtet. Auf bodenlosere Pfade kann ein Schulwagen nicht kommen.

Und doch hätten wir Lehrer alle, alle ohne Ausnahme, Fähigkeiten genug, um zur ersten Gruppe zählen zu können. Ja, wir müssen nach und nach dies Ziel erreichen. Aber wie?

Reines Rates bedürfen die Lehrnaturen, die in den "ersten Rang" sozusagen hineingeboren werden. Das sind jene Sonnenkinder des Glückes, die durch das Anschauen der Natur oder auch durch den Genuß eines Gedichtes oder eines andern Kunstwerkes unmittelbar stark und nachhaltig erregt werden, tief und klar empfinden, dessen sich aber auch wohl bewußt sind und die wirksamen äußern Sinsstüßse erkennen. Ja selbst die Erinnerung an das Geschaute und Erlebte vermag in ihrer beweglichen Seele wieder starke, feurige Gesühle auszulösen. Daben sie noch die Gabe der sprachlichen oder bildnerischen Formung des Erlebnisses mitsbekommen, so werden sie Dichter, Künstler.

Aber die wenigsten von uns sind so reich ausgestattet. Bei den meisten ist die Empfindungskraft geringer und rasch abslauend; die Gefühle bleiben unklar und flüchtig; die Erinnerungsbilder sind farblos und erzeugen nur schwache oder gar keine Stimmungswellen. Begabungen dieser Art — zahlreiche Abstufungen zugegeben — sind die Regel, die andern die Ausnahme. Das ist für die Aufgaben des Lehrers in der Schule zu bedauern. Helsen kann da nur Selbsterkenntnis und Auswärtsentwicklung der vorhandenen Anlagen. Was nicht geübt wird, bildet sich zurück, verschrumpst und schwindet. So auch hier.

Um ein Naturlied richtig an die Kinder heranbringen zu können, muß man sich zuerst mit Ausbietung der ganzen Vorstellungs= und Empsindungsfähigkeit in dessen Anschauungs- und Stimmungsgehalt versenken. Das tun alle Lehrer nicht, die zur zweiten und dritten Gruppe unserer Sinteilung zählen. Lyrische Gedichte ersordern viel denkende und fühlende Vorbereitungen; sie müssen zuerst vom Lehrer selbst innerlich durchsebt werden. Wie geht das zu?

Als der Dichter sein Werk schuf, wurde er durch äußere Eindrücke erregt; die Folge waren Gefühle, Gedanken und dann Verse, die das Erlebnis künstlerisch darstellen. In dieser Darstellung werden also in erster Linie jene ursächlichen Naturbilder mitenthalten sein. Sie sind bald knapp, bald aussührlich gezeichnet, ost auch durch das Mittel der Personisikation wunderbar belebt und in Handlung umgessett. Die Grundlage eines lyrischen Gedichtes ist gleich wie beim epischen eine klare, scharse Sachvorstellung. Wir können sie als den Anschauungsgehalt des Gesdichtes bezeichnen. Durch dieses Schauen der wirklichen oder auch der vorgestellsten Naturgegenstände wurde einst des Dichters Herz beglückt, berauscht, da begann in seiner Seele ein rhythmisches Singen und Klingen, und aus dem gottbegnadeten, ihm selbst geheimnisvollen Urgrund seines Weges strömten ihm die Verse zu.

Der Weg des Dichters ist also wohl im allgemeinen der: Sehen des Nasturobjektes — Gefühle und Gedanken — Darstellung in Versen. Der nachschaffende Leser geht einen ähnlichen; nur beginnt er nicht am gleichen Punkt wie der Dichter. Sein Ausgang ist die Darstellung des Poeten; sein Weg muß so verlausen: Lesen oder Hören des Gedichtes — Sehen des Naturobjektes in der Phanstasie — Gefühle und Gedanken. Will ich also z. B. ein Frühlingsgedicht des Lesebuches behandeln, so suche ich mir durch die Lektüre der Poesie vor allem klar zu machen, was der Dichter gesehen hat. Ich muß mir jene Anschauungen verschafsen, die einst den Duellboden für des Dichters Gefühle gebildet haben, nur dann schafse ich die Möglichkeit, daß in mir auch der Stimmungsgehalt lebendig wird und die Poesie mich beglückt. Bei meinem Frühlingsliede muß ich erkennen, woraus dem Dichter die Lenzfreude erblühte, welche Anschauungselemente wirksam waren. Was ich da alles sinden muß, hat Gustav Falke zusammengesaßt in die Strophen:

Blaue Luft und Sonnengold, Farben, Düfte, Jubelfülle! Jedes Blatt ist aufgerollt, jede Knospe bricht die hülle Leben, Lieben, Werbegang! Meine Seele will sich weiten, will im Freudenüberschwang ihre Schwalbenflügel spreiten.

D bu reifer Frühlin'gsglanz, lauter Luft und lauter Klingen, leichte Füße wie zum Tanz, und das Herz so voll zum Springen!

Nun wäre allerdings noch wenig gewonnen, wenn ich nur feststellte: Der Dichter spricht erstens von . . ., zweitens von . . . usw. Bliebe ich bei dieser bloß gedanklichen Ordnung stehen, so hätte ich so viel wie nichts getan. Jetzt gilt es, sich alle diese Dinge innerlich lebendig zu machen: Ich muß den goldenen, schmelzenden Gesang der Amsel wirklich hören, die warmen Sonnenstrahlen verspüren, das Beilchen im Hag sehen und riechen. Da fängt das Versagen an. Die

durch das Dichterwort erzeugte Erinnerung vermag oft fast gar teine Wirkung auszulösen, die Vorstellung ist ohne Rlarheit und weckt keine Gefühle. Gerade bei ben Frühlingsgedichten ift dieser innere Widerhall auch deshalb meist gering, weil Worte wie Sonne, Bächlein, Blumen, Logelsang durch den "Alltag" uns leicht zu Schalen ohne Anschauungs- und Gefühlskern werden. Da muß nun unsere Gegenarbeit einsehen. Vermögen bloße Worte nichts mehr über mich, so muß ich zurud zur Sache; die Anschauungen muffen frisch gewonnen werben. Hinaus ins Freie: Empfinde wieder einmal die warme Frühlingssonne, lasse sie in deinen Nacken und auf den Buckel brennen! Wandle einsam dem Bächlein entlang, stehe still und lausche seinem Schwaben und Plaudern. Pflücke für einen lieben Menschen ein paar Beilchen oder Schlüsselblumen! Gehe vor Tau und Tag über Feld und in den Wald, fühle das Erwachen der Natur; schau wie der Tautropfen glitert; lausche bem Liebe ber Bögel! Gib bich all biesen Eindrücken ganz und willig hin, bergiß ben Lebenswuft, genieße und fulle die Seele mit klar geschauten Bilbern! Und siehe, auf einmal wird dir dein Schulgedicht lebendig; aus seinen Worten strömen dir jest wirkliche Bilder entgegen; du hörst das "murmelnde" Bächlein wieder; die Blumen "duften" wirklich. Du bist der Buppenhulle der Phrase entschlüpft. Dir seuchten wahrhaftig die "Taupersen" — dort am Waldrand haft bu's ja gesehen — bein beglückender Morgengang tritt vor beine Seele, wenn du fingst: Welch ein Singen, Musizieren, Pfeifen, Zwitschern, Trillilieren! Da kann dir nun ein einfaches Gedichtchen lieb und klar werden wie ein guter Freund; es wird zum Sprecher beines eigenen Ruhlens:

Die Luft ist blau, das Tal ist grün, die kleinen Maienglocken blühn und Schlüsselblumen drunter. Ter Wiesengrund ist schon so bunt und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt, und freue sich der schönen Welt und Gottes Vatergüte, die solche Pracht hervorgebracht, den Baum und seine Blüte. (Hölty.) (Fortsetzung folgt.)

† Bezirksschulrat Dr. Albert Thürlimann,

Sanitätsrat in Goßau.

Es war die Vigil von Pfingsten. Als die Glocken das hohe Fest einläuteten, da habe ich in mein Amts-Tagebuch eingeschrieben: "In der letzten Nacht, kurz nach 12 Uhr, starb unser ältestes und hochangesehenes Mitglied, Sanitätsrat Dr. Albert Thürlimann, zu dem wir mit hoher Achtung und Verehrung emporgeschaut haben. Bir verlieren mit ihm einen hochgebildeten, lieben und treuen Berater, der die personisszierte Gerechtigkeit war. Die Schule war ihm ein liebstes Kleinod, dem er ohne jede Bezahlung, auf die er freiwillig in allen Jahren verzichtet hatte, viele Stunden seines arbeitsreichen Lebens während eines Viertelsahrhunderts opfersreudig gewidmet hat. Die Lehrerschaft verliert an dem Hingeschiedenen einen treuen Freund, der zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit mit Wärme für ihre Interessen, für die Hebung des Standes, für ihre finanzielle Besserstellung und die Erhaltung ihres Ansehens und ihrer Autorität eingetreten ist. Der Schreiber